

Max Schneckenburger (1819 – 1849) – der Dichter der „Wacht am Rhein“

von ADELHEID KLAIBER

Die „Wacht am Rhein“ ist die Dichtung eines gebildeten jungen Mannes, der in seinen politischen Vorstellungen – nicht ohne Widersprüche – von den Ideen des Vormärz geprägt war. Als 1840 in Frankreich Forderungen nach einer Eroberung des Rheinuferes als einer natürlichen Grenze aufkamen, verfasste er einen Text, der nach seinem frühen Tod eine ungeheure Konjunktur erlebte und – inzwischen Lied geworden – im Kaiserreich gleichsam zur inoffiziellen Nationalhymne der Deutschen aufstieg. Die „Wacht am Rhein“ zog sich wie ein roter Faden durch den Krieg von 1870/71 und auch durch den schrecklichen Ersten Weltkrieg, und ihre ersten Töne waren während der ersten Jahre des Zweiten Weltkriegs die Erkennungsmelodie der Sondermeldungen des Wehrmachtsberichtes. Der Dichter jener Zeilen, Max Schneckenburger, stammte aus unserer Region, nämlich aus Talheim. Er ist heute, ebenso wie sein einst allbekannter Text, weitgehend vergessen.



Plakette an Max Schneckenburgers Geburtshaus in Talheim. Foto: Michael Tocha.

Lebenslauf

Maximilian Schneckenburger, genannt Max, wurde am 17. Februar 1819 in Talheim geboren. Sein Vater kam aus dem Nachbarort Tuningen und hatte die Tochter eines geachteten Talheimer Kaufmanns geheiratet. Maximilian war das vierte Kind; voraus ging ihm sein Bruder Matthias, der evangelische Theologie studierte. Ein Bruder besaß eine Baumwollfabrik in der Schweiz, ein weiterer Bruder war Arzt in Ebingen. Jüngstes Kind war Christina Margarethe, die nach Meßkirch heiratete. Die Ausbildung von Max stand unter dem Einfluss seines um 15 Jahre älteren Bruders Matthias. Nach der Volksschule besuchte er die Lateinschule in Tuttlingen. Als Matthias Stadtpfarrer in Herrenberg wurde, nahm er Max zu sich. Seinen Lehrern fiel er durch Fleiß und Begabung auf. Nach der Schulzeit kehrte er nach Talheim zurück. Sein Vater wünschte, dass er Kaufmann und sein Nachfolger werden sollte. In einer Drogerie in Bern wurde er zum Kaufmann ausgebildet, blieb jedoch auch in dieser Zeit unter der Obhut und geistigen Leitung seines Bruders Matthias, der inzwischen als Theologieprofessor an der Universität Bern tätig war. Max widmete sich während der Kaufmannsausbildung in seiner Freizeit dem Studium der Literatur und Geschichte.

Die Lehrzeit war nach zweieinhalb Jahren erfolgreich beendet, und Max Schneckenburger trat 1838 in eine Eisengießerei in Burgdorf bei Bern ein. Mit 19 Jahren war er bereits Teilhaber und Leiter der Gießerei und bereiste Frankreich und England. Nachdem er sich als Jugendlicher vor allem mit der Poesie befasste und in jungen Jahren schon kleine Gedichte geschrieben hatte, galt nun sein Interesse vor allem der Politik. In Burgdorf gehörte er zu einem Kreis geistig und politisch gebildeter junger Männer, die sich mit den Verhältnissen in der Schweiz und in Deutschland beschäftigten. In Talheim wurde im Oktober 1842 die Hochzeit von Max Schneckenburger und Luise Weikersreuter, der Tochter des Talheimer Pfarrers Karl Max Weikersreuter, gefeiert. Drei Söhne wurden in Burgdorf geboren, der jüngste starb schon als Kind. Luise Schneckenburger geb. Weikersreuter (1819–1894) kam mit zehn Jahren ins Talheimer Pfarrhaus, in dem von 1813 bis 1829 Beate Paulus lebte, eine Tochter des berühmten pietistischen Theologen und mechanisch-mathematischen Genies Philipp Matthäus Hahn. Beate Paulus (1778–1842) ist bekannt geworden durch die Veröffentlichung verschiedener Biografien und durch ihre Tagebuchaufzeichnungen während ihrer Zeit als Pfarrersfrau in Talheim, die als Band V „Texte zur Geschichte des Pietismus“ im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus im Jahr 2007 herausgegeben wurden.¹

Max Schneckenburger litt während seiner Jahre in der Schweiz unter großem Heimweh, was aus seinen Aufzeichnungen hervorgeht. Er plante – nachdem sein Vater 1846 gestorben war – nach Talheim zurückzukehren und das väterliche Geschäft zu übernehmen. Dazu kam es nicht mehr, denn schon im Frühjahr 1849 wurde er schwer krank und starb am 3. Mai 1849, erst 30 Jahre alt. Ein Jahr zuvor war sein 15 Jahre älterer Bruder Matthias verstorben. Auf dem Burgdorfer Friedhof wurde Max Schneckenburger von seinen Freunden beerdigt,

jedoch hatte er sich sein Grab in Talheim gewünscht. Dieser Wunsch erfüllte sich erst im Jahr 1886: Sein Sarg wurde über Tuttlingen nach Talheim gebracht und in der aufwändig gestalteten Gruft auf dem Friedhof neben der Kirche beigesetzt. Neben der Gruft ist das Grab seiner Witwe erhalten, die nach seinem Tod nach Talheim zurückkam und sich dort wieder verheiratete.

Politische Positionen

Schneckenburger studierte politische und volkswirtschaftliche Literatur und veröffentlichte während der Burgdorfer Zeit eine Reihe von Aufsätzen. Sie zeigen ihn in innenpolitischer Hinsicht als gemäßigten Vertreter des Liberalismus. Dazu schreibt er in den „Politischen Aphorismen“:

„Was in Deutschland vor allem not tut, ist Kräftigung und Verbreitung jedes besonnenen Liberalismus, der entschieden den Fortschritt will, aber den organischen Fortschritt, das Aufbauen auf geschichtlichen Basen, der gleich fern ist von jedem scheinheiligen Aristokratismus.“²

Im Zentrum stehen die liberalen Freiheitsrechte. Am 4. Oktober 1839 schreibt er:

„Mein politisches Glaubensbekenntnis steht fest und glaub' ich wenigstens in den Hauptsätzen für's Leben gegründet. Recht heißt der erste Satz und Gleichheit der allgemeinen Menschenrechte ohne Unterschied des Standes und Glaubens der zweite. (...) Freiheit der Presse rechne ich zu den allgemeinen Menschenrechten, die der Despotismus gewaltsam hinterhält.“³

Hinsichtlich der politischen Ordnung lehnt er die Demokratie der Französischen Revolution als gleichmacherisch ab und befürwortet statt dessen die konstitutionelle Monarchie:

„Viel praktischer ist (...) der Konstitutionalismus, der sich uns darstellt, wie er sich bald mit mehrerer, bald mit minderer Rücksichtnahme auf die englische Verfassung und das altdeutsche Städtewesen gestaltet hat. Ich halte ihn unbedingt für den rechten Übergang zum wahren Staate, dessen Aufstellung gewiß auch im weit historischen Berufe der Deutschen mit inbegriffen ist.“⁴

Sein Liberalismus wird ergänzt und erweitert durch christliche Überzeugungen. Sie veranlassen ihn, sich ab 1838 entschieden gegen die Todesstrafe zu stellen:

„Wenn wir nun darauf hinarbeiten, unsere staatlichen Einrichtungen mit dem echten Geiste des Christentums in Einklang zu setzen, so muß auch die durch vorchristliche Theorien gestützte Todesstrafe hinfallen (...). Ich erstrebe die Beseitigung aller derjenigen Hindernisse und Einrichtungen, die meiner Idee des christlich freien Staates entgegenstehen. Als Beginn des Überganges möchte ich überall sogleich alle verschärften Todesstrafen und die öffentlichen Hinrichtungen, diese traurigen, verwilderten Schauspiele,

abgeschafft wissen. (...) Reform der peinlichen Rechtspflege nach den Grundsätzen der Menschlichkeit und des geläuterten Christentums ist noch einer der heißesten Wünsche.“⁵

In außenpolitischer Hinsicht zeigt sich Schneckenburger als Nationalist. Der Tuttlinger Historiker Wolfgang Seiffer schreibt dazu:

„Schneckenburgers deutsches Nationalgefühl, das als Leitgedanke in seinen Niederschriften eine beherrschende Rolle spielt, führte dazu, daß 1840 das Gedicht von der Wacht am Rhein entstand, in einer Zeit, als zwischen Frankreich und Deutschland ein Krieg um den Besitz des Stromes zu drohen schien. Vieles an Schneckenburgers Nationalstolz erscheint uns heute fremd, manches fast unverständlich. Er stand aber eben wie zahlreiche Zeitgenossen vor dem unfaßbaren Phänomen, daß Deutschland trotz seiner großen geistigen Leistungen im Gegensatz zu den großen Nationalstaaten England und Frankreich nicht zur Einheit gefunden hatte. Wie viele andere wollte er Staat und Volk als Einheit sehen, die Sprache war das Merkmal der Volkszugehörigkeit; er träumte von einem großen Reich aller deutschsprachigen Menschen und konnte nicht begreifen, daß während seiner Frankreichreise 1838 ein Elsässer zu ihm sagte: Ich bin ein Franzose.“⁶

Neben der Politik war er auch an kulturellen Themen interessiert. Über einen Besuch der Oper „Der Freischütz“ in Bern schrieb er eine amüsante Kritik:

„Gestern abend sah ich Freischützen, so eine Oper vom alten Schlage, das echt deutsche Stück. Seinwollende Kunstverständige tun dieser Oper gewaltig Unrecht, und nennen sie einen ausgepeitschten Gemeinplatz. Man hört zwar den Jungfernkranz, das Jägerlied, die Walzer aus dem Freischütz auf allen Bauernkirchweihen. Jeder Handwerksbursche, jeder Bauernbub, ja jedes Kind, soweit die deutsche Zung erklingt, kennt sie und kennt den grauenden Namen Freischütz. Aber eben daraus möchte ich einen Schluß zu Gunsten der Oper ziehen. Es ist ein Nationalstück in Text und Musik, und das Volk hat es aufgenommen und lässt sich alljährlich auf allen Schaubuden frisch aufführen. Vox populi! Das Jägerlied ist die deutsche Marseillaise.“⁷

„Die Wacht am Rhein“

Im Sommer 1840 löste die Rheinkrise in Frankreich und in Deutschland eine Welle nationalistischer Erregung aus. Französische Zeitungen forderten die Übergabe des linken Rheinuferes an Frankreich, der Rhein wurde erneut als die „natürliche“ Grenze zwischen den beiden Völkern angesehen. Als Reaktion flammte in mehreren Mitgliedstaaten des Deutschen Bundes das Nationalgefühl auf, es entstanden patriotische Gedichte und Rheinlieder. Schon im September 1840 war von Nicolaus Becker das Gedicht „Der Deutsche Rhein“ („Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“) veröffentlicht worden. Auch Max

Dichter der „Wacht am Rhein“



Der Text der „Wacht am Rhein“ auf dem Sockel des Niederwalddenkmals bei Rüdesheim.

Foto: Michael Tocha.

Schneckenburger wurde im Kreis der Burgdorfer Freunde angeregt, dichterisch zu protestieren. So verfasste er im November 1840 „Die Wacht am Rhein“. Darüber schrieb er an seine Braut Luise: „Auf mannigfaches Bestürmen durch meine Freunde habe ich auch ein Rheinlied gedichtet, das Dich wohl interessieren wird. Später erhältst Du die Musik dazu, hier einstweilen den Text“.⁸

*Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Hüter sein?*

*Solang ein Tropfen Blut noch glüht,
Noch eine Faust den Degen zieht,
Und noch ein Arm die Büchse spannt,
Betriff kein Feind hier deinen Strand.*

Refrain

*Lieb Vaterland magst ruhig sein, :!
Fest steht und treu die Wacht, die Wacht am Rhein! :!*

Die „kleine Germania“ vor
Schneckenburgers Geburtshaus.

Foto: Michael Tocha.

Die „Wacht am Rhein“ wurde umgehend von dem aus Darmstadt stammenden Berner Organisten J. Mendel vertont, im Dezember gedruckt und zum ersten Mal im Hause des preußischen Gesandten in Bern, von Bunsen, vom Berner Musikdirektor Adolph Methfessel (Tenor) zu Gehör gebracht. Das Lied erlangte zunächst keine allzu große Beachtung. An Minderwertigkeitskomplexen litt Max Schneckenburger aber nicht. „Ich bin die populäre Ausgabe meines Bruders, des Professors,“ pflegte er zu sagen, wenn er in Bern jemandem vorgestellt wurde.⁹

1854, fünf Jahre nach Schneckenburgers Tod, wurde der Text der „Wacht am Rhein“ von Karl Wilhelm aus Krefeld neu vertont. Von den ursprünglich fünf Versen waren jedoch in der Chorfassung nur vier enthalten. Das Lied wurde von Männerchören gesungen, kam jedoch erst 1870 bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges zur vollen Geltung. Es passte hervorragend in Bismarcks Plan, für den von ihm provozierten deutsch-französischen Krieg die nationalen Leidenschaften der Deutschen zu entfachen und gegen Frankreich zu lenken. Der „Eiserne Kanzler“ erklärte 1893, die „Wacht am Rhein“ sei „mehr gewesen, als wenn wir ein paar Armee-Korps am Rhein stehen gehabt hätten.“ Die Witwe des Dichters erhielt von Bismarck ein jährliches Ehrengeschenk von 1.000 Talern, ebenso auch der Komponist Karl Wilhelm. Beiden wurde von Kaiser Wilhelm I. die Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.¹⁰

Spätere Ehrungen

Nicht weit vom Talheimer Friedhof stand inmitten eines Rondells aus Buchsbäumen ein Denkmal, die „Kleine Germania“. Sie wurde zum Andenken an Max Schneckenburger zusammen mit ihrer großen Schwester, die für den Tuttlinger Stadtgarten bestimmt war, im Jahr 1892 hergestellt. Im Ersten Weltkrieg wurde





Schneckenburger-Denkmal von Fritz von Graevenitz im Tuttlinger Stadtgarten.

Foto: Christof Klaiber.

die über drei Meter große Tuttlinger „Germania“ zu Kanonen umgeschmolzen. Zu der Zeit stand die kleine Ausführung noch in Stuttgart vor der Liederhalle. Sie kam erst 1931 in den Heimatort des Mannes, an den sie erinnern sollte. Nach annähernd 40 Jahren in Talheim war sie stark beschädigt, fand aber in einem Privatgarten in Tuttlingen einen neuen Platz. Sie wurde 1980 durch einen Neuguss ersetzt – gestiftet von der Talheimer Bürgerschaft –, der nun vor dem Geburtshaus Max Schneckenburgers steht.

Eine kuriose Situation entstand Ende des Jahres 1885, als sich eine Gruppe von überwiegend Stuttgarter Personen mit der Idee zusammenfand, in Stuttgart ein Denkmal für Max Schneckenburger zu errichten. Mitten in der Zeitphase der entsprechenden Veröffentlichungen im „Schwäbischen Merkur“ und der Werbung um Förderer platzte dann die Nachricht im „Stuttgarter Tagblatt“, dass ein solches Komitee aus Tuttlinger und Talheimer Bürgern bereits bestehen würde. Dieses startete nun ebenfalls mit einem Aufruf eine Werbeaktion, allerdings für ein Denkmal in Tuttlingen. So entstand zwischen den beiden Blättern ein kleiner „Zeitungskrieg“, der sich auch auf weitere Zeitungen, vor allem auch in der

Schweiz, erstreckte und für Belustigung sorgte. Aber schon nach einer Woche war das „Geplänkel“ durch den Rückzug des „Stuttgarter Komitees“ beendet.¹¹

Für den Tuttlinger Stadtgarten wurde 1937 von Fritz von Graevenitz, dem Direktor der Stuttgarter Kunstakademie, ein neues Denkmal mit der Darstellung einer Reitergruppe geschaffen, die zum Rhein eilt, um dort die Landesgrenze zu schützen. Es zeigt drei unbedeckte junge Männer auf Pferden ohne Zaum- und Sattelzeug. Auf einer Tafel steht: *Plastik Fritz von Graevenitz 1937 – Zum Gedächtnis an Max Schneckenburger, Talheim, 1819–1849. Nach seinem Tod berühmt durch das Gedicht „Die Wacht am Rhein“*. Die Karriere des Bildhauers von Graevenitz nahm in der Nazi-Zeit einen großen Aufschwung, da sich seine Art der Darstellung genau dem Geschmack der damaligen Kunst-Verantwortlichen anpasste.

Max Schneckenburgers Nachlass ist zum größten Teil in den Familien seiner Nachkommen erhalten geblieben. Seine reichhaltige Bibliothek wird heute im Heimatmuseum Tuttlingen verwahrt. Es sind etwa 200 Bände deutscher und ausländischer Literatur, wobei alle italienischen und teilweise die französischen Autoren in der Originalsprache vorhanden sind. Obwohl Max Schneckenburger außer der „Wacht am Rhein“ kein weiteres allgemein bekanntes Gedicht verfasst hat, wurde sein Geburtshaus in Talheim als 148. Ort in die „Schwäbische Dichterstraße“ aufgenommen. In dem äußerlich kaum veränderten Haus ist ein kleines Heimatmuseum eingerichtet. In einem der Räume sind Bilder und Urkunden des Dichters sowie der Liedtext in Faksimile-Form und das Lied in der Chorfassung mit den Noten von Karl Wilhelm zu sehen. Vor dem Haus steht die wehrhafte „Germania“ und zieht ihr Schwert – ein Denkmal aus einer noch nicht so fernen und doch anderen Zeit.

Autorin

ADELHEID KLAIBER

Neuköllner Weg 26
78056 Villingen-Schwenningen
adelheid.klaiber@gmx.de

3 Ebd.
4 Ebd.
5 Ebd. S. 47 f.
6 Ebd. S. 42 f.
7 Ebd.

Anmerkungen

- 1 ULRIKE GLEIXNER (Hrsg.): Beate Hahn Paulus – die Talheimer Wochenbücher 1817–1829, Göttingen 2007, online unter:
https://digi20.digitale-sammlungen.de/fs1/object/display/bsb00082548_00002.html.
- 2 WOLFGANG SEIFFER: Aus Max Schneckenburgers Nachlass, in: Tuttlinger Heimatblätter 1969, S. 44.

- 8 FRIEDRICH CARL HUGO HOCHSTETTER: Gemeinde Talheim, Chronik „Talheim in der Baar“, Teil A, 1954, S. 79. H. war von 1908 bis 1948 Pfarrer in Talheim.
- 9 CARL ZIEGENHIRT: Zeitungskrieg um ein Denkmal, in: Die Gartenlaube 1931, S. 131.
- 10 HOCHSTETTER: Talheim, S. 82.
- 11 Vgl. ZIEGENHIRT: Zeitungskrieg, S. 132.